

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Fries, Ernst

urn:nbn:de:bsz:31-16275

befließ, später in abstoßende Pedanterie umschlagen würde". (Denkwürdigkeiten von Barmhagen v. Ense. 9. Bd. S. 65, 66.) Als Pfälzer war er den altbadischen Staatsmännern nicht ganz genehm und so war es natürlich genug, daß er die Bekanntschaft mit Barmhagen gern dazu benutzte, Tettenborn und durch diesen dem Großherzog Karl empfohlen zu werden. Nachdem er schon 1815 zum Geheimen Legationsrath, 1817 zum Geheimen Referendair befördert und im Sommer desselben Jahres mit einer geheimen Mission in Angelegenheit der badischen Territorial- und Erbfolgefrage an den russischen Minister, Grafen Kapodistrias, nach Karlsbad betraut worden war, trat er völlig in die diplomatische Laufbahn über, indem er 1818 zum Geheimen Rath und Ministerresidenten bei der Schweizer Eidgenossenschaft ernannt wurde. (Barmhagen a. a. O. S. 144 und 286). Von da ging er 1821 als Ministerresident nach Stuttgart, wo er, 1830 zum Gesandten befördert bis 1833 verblieb. Nach seiner Abberufung wurde er in den erblichen Adelsstand des Großherzogthums erhoben und zum Gesandten in Paris ernannt; diese Ernennung aber wurde (angeblich weil König Louis Philipp den Abgang des Ministerresidenten Gerstlacher nicht wünschte) wieder zurückgenommen und Friederich in den Ruhestand versetzt. 1835 wurde er, als Nachfolger des Frhn. v. Bittersdorff, zum Bundestagsgesandten ernannt, bekleidete diesen Posten aber nur bis 1838, in welchem Jahre er abermals pensionirt wurde. Er starb am 24. December 1843.

W.

Ernst Fries.

Wie viel Pein wird doch dem Talente erspart, wenn seine Entfaltung nicht durch den Druck der Armuth gehemmt ist! Sohn einer reichen Familie, zu Heidelberg am 22. Juni 1801 geboren, hatte der von der Natur auch äußerlich ebenso verschwenderisch ausgestattete als glänzend begabte junge Mann Gelegenheit, alle Mittel anzuwenden, um sich früh entwickeln zu können. Mitten unter Kunstwerken in dem damit reich geschmückten väterlichen Hause aufwachsend, empfing er den ersten Unterricht bei Rottmann, dem Vater, der als Zeichnungslehrer in Heidelberg lebte, gemeinschaftlich mit dessen so berühmtem Sohne Karl. Dann kam er aber schon bald zu dem bekannten Landschafts- und Thiermaler Karl Kunz in Karlsruhe, bei welchem er sich rasch eine ungewöhnliche Fertigkeit und besonders Schärfe und Präcision der Zeichnung aneignete. — Um diese Zeit kam der berühmte englische Landschaftler Wallis nach Heidelberg und blieb dort, von der schönen Natur angezogen, mehrere Jahre. Der inzwischen wieder ins Vaterhaus zurückgekehrte Fries genoß nun nicht nur selbst seinen Unterricht, sondern vermittelte ihn auch dem älteren Freunde Rottmann. Dies war für beide junge Künstler sehr vortheilhaft, da die englische Landschaftsmalerei durch Turner, Wallis und andere Meister sich auf einer weit höheren Stufe der Ausbildung befand als die damalige deutsche oder als sie jetzt einnimmt. Was Malerei eigentlich sei, haben beide Künstler sicherlich bei Wallis zuerst kennen gelernt. Fries ging aber auch noch nach Darmstadt, um bei Moller Perspektiven und Architektur zu studiren. Mit großem Erfolg — wie man aus dem feinen Verständniß derselben in seinen späteren Arbeiten sieht. Er lithographirte dann auch viel, so verschiedene Beduten des Heidelberger Schlosses, Schwarzwald-Ansichten u. A. m., in denen man seine Art einer überaus scharfen und präcisen, realistisch genauen Zeichnung schon ganz ausgesprochen findet; ebenso wie die später bei ihm so auffallend hervortretende Gabe auch bei Festhaltung der unmittelbarsten Naturwahrheit dem Ganzen doch eine künstlerische Gestalt zu geben. — Von einer Reise an Rhein und Mosel brachte er reiche Ausbeute an Studien zurück, die er, um das Jahr 1821 nach München übersiedelnd und

dort die Akademie besuchend, mit der grenzenlosen Schaffenslust und Arbeitskraft, die ihn auszeichnete, künstlerisch in einer Weise zu verwerthen wußte, daß er alsbald sich Ruf erwarb. Besonders durch seine Radirungen und Lithographien vom Rhein, der schwäbischen Alb, der Schweiz zc., wo er aber überall bei Wiedergabe der oft gewöhnlichsten Beduten seinen malerischen Blick zeigt. — Im Jahre 1823 ging er nach Italien, und blieb vier Jahre dort, hauptsächlich in Rom und Neapel. Eine wahrhaft unermessliche Fülle, mit ganz unglaublicher, fast photographischer Präcision gezeichneter und gemalter Studien war die Frucht dieses Aufenthaltes. Sie sind von so wunderbarer Schönheit, daß sie in ihrer Vereinigung von edlem Geschmack und meist stilvoller Treue unübertrefflich genannt werden können, wie sie in ihrem fast ängstlichen Realismus den diametralsten Gegensatz zu der freien und breiten Naturbehandlung Kottmann's bilden. In seinen zahlreichen Bildern aus dieser Zeit zeigt er aber noch eine verhältnißmäßig idealisirende, der Kottmann'schen verwandte, wenn auch im Detail viel genauere Richtung und weiß mit der Präcision eine großartige Naturauffassung sehr geschickt zu verbinden. Manche seiner Cartons aus dieser Zeit könnte Kottmann gezeichnet haben, so grandios ist die Auffassung und Behandlung, wenn sie nicht eine Vorliebe für Baumnatur zeigten, die Kottmann durchaus abgeht. Hat die Farbe an Fries' Bildern auch das Porzellanerne, Schwere was nun einmal durchaus eine Eigenheit der deutschen Malerei jener Zeit ist, so erreicht sie doch einen, verhältnißmäßig wenigstens, hohen Grad von Wahrheit, ja oft selbst von eigentlichem coloristischen Reiz, wenn auch durchaus anderer, kleinlicherer Art als ihn Kottmann zeigt oder als er heute angestrebt wird. Es konnte nicht fehlen, daß Fries' Weise, der den Besuchern des schönen Landes in seinen Bildern auf die geschmackvollste und künstlerischste Art doch genau das gab, was sie eigentlich wünschten — Beduten — rasch den größten Beifall fand, um so mehr, als er zugleich einen feinen Hauch von Idealität über dieselben zu breiten versteht, wie wir dies aus einer Menge seiner, leider in alle Welt zerstreuten Bilder sehen. Zu den schönsten derselben gehört das Haus Tasso's in Sorrent. Die neue Pinakothek in München besitzt nur eine Apenninenlandschaft, eines der schwächsten Bilder, das die porzellanene Malerei, die eine Krankheit der ganzen Zeit war, ziemlich stark ausgesprochen zeigt. Nichtsdestoweniger wird man selbst bei diesem an der eben so scharf charakterisirten Zeichnung als an dem schönen Arrangement alsbald sehen, welch' ungewöhnlichem Talente man hier begegnet; andere, wie z. B. jenes Haus des Tasso in Sorrent, gehören durch die poetische Auffassung und das edle Stilgefühl zu den hervorragendsten Productionen jener Periode. Dennoch sind seine Zeichnungen den Delbildern an Werth noch vorzuziehen, und die Schnelligkeit, mit der er sie anfertigte, setzte Jedermann in Erstaunen. — Mit einer unermesslichen Ausbeute und festgegründetem Ruf kehrte er 1827 aus Italien nach München zurück, wo er bis 1831 blieb und sich sehr glücklich verheirathete. Sein Ruhm hatte sich schon so verbreitet, daß er mit Bestellungen überhäuft war, wie denn eine bedeutende Zahl seiner Arbeiten aus dieser Zeit stammt. So viel Glück er aber auch mit seinen mehr oder weniger stilisirten italienischen Landschaften gemacht, so vollzog sich dennoch gerade hier eine totale Wendung in seiner Kunstrichtung. Der Augenblick, die Eindrücke der nächsten Umgebung wirkten von je so lebhaft auf den empfänglichen Mann, daß er jetzt bald immer häufiger seine herrlichen italienischen Studien im Portefeuille ließ und Dinge malte, die er erst gestern gesehen. Aber auch genau so, wie er sie gesehen. Sehr oft zeichnete er ein Motiv, das er Abends bei seinen Spaziergängen getroffen, in sein Skizzenbuch und begann am anderen Morgen schon das Bild, um es dann sofort mit der ganzen Frische des ersten Eindrucks zu vollenden.

Dabei änderte er fast nichts an dem Gesehenen, seine Geschicklichkeit war so groß, daß er jedem Gegenstand eine malerische Seite abzugewinnen verstand. So wurde der einstige Stilist nun mit raschem Umschwunge ein ausgemachter Realist und excellirte auf der neuen Bahn bald ebenso, als auf der verlassenen, da sie offenbar seinem eigensten Wesen mehr zusagte; dabei blieb aber die Strenge und Schärfe, die verständnißvolle Bestimmtheit seiner Zeichnung dieselbe; das Helldunkel, das Unbestimmte, Ahnungsvolle ist überhaupt nicht seine Sache, seine Natur treibt ihn, von allem die genaueste Rechenschaft zu geben. — Um das Jahr 1831 siedelte Fries nach Karlsruhe über, wo seine Arbeiten so entzückten, daß er, sofort zum großherzoglichen Hofmaler ernannt, mit Aufträgen von nah und fern überhäuft wurde. — Auch dort gab ihm die doch nicht sonderlich malerische Umgebung der Stadt, dann aber besonders sein heimathliches Heidelberger Schloß Stoff zu zahlreichen Bildern, deren sorgfältiger und liebevoller Ausführung man die Schnelligkeit am allerwenigsten ansieht, mit der er sie producirt. Die meisten dieser sehr gesuchten Werke sind nach England, Rußland, Norddeutschland zerstreut worden, so daß es bereits sehr schwer ist, deren auch nur eine kleine Anzahl zu sehen zu bekommen. Mitten in dieser glänzenden Laufbahn ergriff ihn das Scharlachfieber, während seine Frau in den Wochen lag. In der Raserei des Fiebers, die ihm das Blut zum Kopfe trieb, wollte er sich zum Fenster hinausstürzen und schnitt sich endlich eine Pulsader durch. Als Hülfe eintraf und die sich aus ihrem Zimmer herbeischleppende Frau ihn in seinem Blute, jetzt bei vollkommener Besinnung, traf, war er bereits nicht mehr zu retten; er starb am 11. Oktober 1833, und Frau Fries ließ der Schrecken über den Verlust des theueren Mannes ihm unmittelbar ins Grab folgen. — So ward ein herrliches, vielversprechendes Künstlerleben in seiner hoffnungsvollsten Entwicklung vernichtet, und die deutsche Kunst verlor einen ihrer begabtesten Vertreter, der es sicherlich in seiner realistischen Richtung nicht weniger weit gebracht hatte, als sein Jugendfreund Kottmann in der idealen.

Fr. Pecht.

Johann Adam Frits

gehört zu den Männern, welche ihre Lebensaufgabe in durchaus einheitlicher Weise und ohne durch besondere Vorkommnisse gestört worden zu sein, erfüllen konnten. Er ist den 24. Januar 1799 zu Lindensfels (im Odenwald — damals würpälzisch, seit 1803 zu Hessen-Darmstadt gehörig) geboren, promovirte 1821 als Doctor juris zu Gießen und wendete sich daselbst alsbald der akademischen Laufbahn zu. Im Herbst 1825 wurde Frits zum außerordentlichen und im Jahre 1827 zum ordentlichen Professor des römischen und deutschen Privatrechts an der Universität Freiburg i/B. ernannt, an welcher derselbe bis zu seinem späten Lebensabende ununterbrochen gewirkt hat. Die Bescheidenheit, mit welcher der jugendliche Professor in seinen neuen Wirkungskreis eingetreten war und welche ihm die freundliche Gesinnung seiner Collegen gesichert hatte, verließ ihn auch dann nicht, als sein Name durch die aus stiller, unverdrossener Forscherarbeit hervorgegangenen bewährten wissenschaftlichen Arbeiten und durch seine Erfolge als akademischer Lehrer in weiteren Kreisen Beachtung und Anerkennung gefunden hatte. Im Jahre 1839 wurde Frits zum Hofrath ernannt; derselbe ist seit 1847 durch Wahl und periodische Wiederwahl seiner Collegen juristisches Mitglied der akademischen Stiftungscommission und seit 1855 der Wirthschaftsdeputation. Auch in diesen akademischen Nebenämtern war ihm reichlich Anlaß gegeben, seine unermüdlige Thätigkeit zum Nutzen der Universität zu bewähren. Die Feier seines 50jährigen Doctorjubiläums (1871) gab den Collegen und Studirenden der Universität willkommenen An-